

Tobias Eberwein

## Social Media: The Extensions of Man

*Vor einem halben Jahrhundert hat Marshall McLuhan Twitter und Facebook vorausgeahnt – aber wusste er auch, wie man damit umgehen würde? Seine eher idyllische Vorstellung von der Entwicklung der digitalen Kommunikation scheint von der Realität widerlegt.*

*@supermarshall: ... all media, from the phonetic alphabet to the computer, are extensions of man that cause deep and lasting changes in him and transform his environment.*

### Tobias Eberwein

(\* 1978) ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Journalistik und am Erich-Brost-Institut für internationalen Journalismus der Technischen Universität Dortmund.

tobias.eberwein@udo.edu



Die Entwicklung des Menschen zum »Onliner«, die vorerst letzte Stufe der Evolution, scheint so gut wie abgeschlossen. Mehr als 73 % aller Deutschen nutzen mittlerweile das Internet, wie die aktuellen Daten der ARD/ZDF-Onlinestudie 2011 zeigen. Das sind fast 52 Millionen Bürger.

Galt das Netz in den 90er Jahren noch als elitäres Zukunftsmedium, so hat es heute unseren Alltag komplett durchdrungen. E-Mail und Google, Onlineshopping und Onlinespiele, Web-TV und Web-Radio sind für die meisten Menschen Selbstverständlichkeiten. Die größten Wachstumsraten in der Nutzung verzeichneten in den vergangenen Jahren vor allem die Anwendungen des sozialen Netzes: Auf Facebook und via Twitter tauschen sich die User in Echtzeit über Themen aller Art aus – dank des rasant wachsenden Mobilfunkmarktes und steigender Übertragungsbandbreiten zunehmend ortsungebunden und rund um die Welt.

»Der Mensch hat sich mit der Maschine vereint«, konstatiert der Kölner Web-

unternehmer Ibrahim Evsan angesichts der steigenden Verbreitung von Smartphones und Tablets. Die Medienjournalistin Ulrike Langer nennt den Protagonisten der aktuellen Evolutionsstufe treffend »Homo mobile«.

Hätte Marshall McLuhan lang genug gelebt, um in diesem Jahr seinen 100. Geburtstag zu feiern, wäre ihm dieses Szenario möglicherweise ein willkommener Beleg für seine Annahmen zur Medienentwicklung gewesen.

Schon vor fast 50 Jahren hat der kanadische Kommunikationstheoretiker in seinem Hauptwerk *Understanding Media* (1964; dt.: *Die magischen Kanäle*) Medien als »Extensions of Man« beschrieben, als Ausweitungen des menschlichen Nervensystems also, die dem Einzelnen dabei helfen, seinen Alltag zu meistern.

Doch auch ohne direkte Einmischung ist McLuhan heute omnipräsent, sei es in der Medientheorie, als Thema für den gehobenen Party-Small-Talk oder im Netzdiskurs. »Super-Marshall«, wie ihn sein Biograf Douglas Coupland mit respektvollem Augenzwinkern nennt, ist noch immer der Popstar unter den Medienforschern; als Visionär des Internet-Zeitalters ist er mit seinen pointenreichen Prophezeiungen unsterblich geworden. Nicht wenige seiner Jünger weisen darauf hin, dass die Welt, die McLuhan beschrieb, eigentlich erst im 21. Jahrhundert Realität geworden ist.

### Medientheoretischer Praxistest

*@supermarshall: The new media are not bridges between man and nature; they are nature.*

Wie viel Gegenwart steckt in McLuhans Theoremen wirklich? Tatsächlich zeigt ein medientheoretischer Praxistest, dass viele seiner Prognosen sich mit der Entwicklung der Neuen Medien, insbesondere des *Social Web*, nicht nur bestätigten – teilweise haben sich die von ihm vor einem halben Jahrhundert beschriebenen Trends sogar intensiviert.

Als bekanntester McLuhan-Slogan gilt gemeinhin die Formel: »The medium is the message.« Damit legt er nahe, dass der Inhalt einer Mitteilung immer entscheidend durch die Rahmenbedingungen des übertragenden Mediums geprägt ist. Unterschlagen wird in diesem Kontext häufig McLuhans Ergänzung »the user is the content«. Sie macht zunächst einmal deutlich, dass jeder Nutzer die Medieninhalte bei der Rezeption zwangsläufig neu konstruiert, in Abhängigkeit von den jeweiligen Kontextfaktoren. Im Zeitalter des Mitmach-Webs gewinnt die Formulierung jedoch noch eine ganz neue Bedeutung.

Das gilt auch für die Unterscheidung zwischen »kalten« und »heißen« Medien. »Heiße« Medien sind für McLuhan solche, die die Sinnlichkeit des Rezipienten stark in Anspruch nehmen und deswegen einen passiven Konsum fördern, beispielsweise der Film. Demgegenüber stehen »kalte« Medien, die den Nutzer zu einer aktiven und selbstständigen Rezeption zwingen und deswegen über ein deutlich größeres Inklusionspotenzial verfügen. Heutige Praktiken der Onlinekommunikation, mitsamt ihren partizipativen Möglichkeiten, konnte McLuhan noch nicht aus eigener Anschauung kennen – zur Veranschaulichung der Funktionsweise »kalter« Medien eignen sie sich dennoch überaus trefflich.

Das Handy als Ausweitung der menschlichen Sinnesanlagen? McLuhans »exten-

sion theory«, der zufolge der moderne Mensch analog zu Freuds »Prothesengott« seine eigene Unzulänglichkeit durch äußere Hilfsmittel kompensiert, findet im Internetzeitalter noch zahlreiche weitere Entsprechungen. Google und Wikipedia sind letztlich nichts anderes als Veräußerlichungen des menschlichen Gehirns, die immer dann zu Rate gezogen werden, wenn das eigene Denkvermögen seine Grenzen erreicht.

Technologische Erweiterungen wie diese würden letztlich dazu führen, dass sich Menschen aller Länder miteinander vernetzen und in »Instantangeschwindigkeit« miteinander kommunizieren, wie sagte McLuhan. Sein Konzept vom »Globalen Dorf«, das allen Bewohnern einen gleichberechtigten Zugang zu den »Neuen Medien« ermögliche, ist im Hier und Jetzt mehr als ein geflügeltes Wort geworden. Für McLuhan trug diese Vorstellung immer idyllische Züge. Er erhoffte sich von der

Computerisierung der Kommunikation eine Retribalisierung der segmentierten Industriegesellschaft. Die weltweite Vernetzung führe zu einer neuen »Oralität«, die die vorherrschende soziale Kälte und Entfremdung wieder rückgängig mache – ein Sinnbild, das Jahrzehnte später von Netz-Utopisten jeder Couleur begeistert aufgegriffen wurde.

### Und das soll der Himmel sein?

*@supermarshall: If we understand the revolutionary transformations caused by new media, we can anticipate and control them; but if we continue in our self-induced sub-liminal trance, we will be their slaves.*

Dem Beobachter aus der Gegenwart kommen bei dieser Vision berechtigte Zweifel. Das Internet als Heilsweg? Social Media als finale Erlösungsinstanz? Weit gefehlt! Statt einer Rückbesinnung auf den Naturzustand mehren sich, wie ein Onlineportal auflistet, eher die Anzeichen eines fortschreitenden Kulturverfalls: Menschen, die in der Alltagskommunikation nicht mehr sagen, als in 140 twitter-gerechte Zeichen passt; Menschen, die ihre Wertschätzung nur noch mit einem knappen »Gefällt mir« ausdrücken, gerne in Kombination mir einem hochgereckten Facebook-Daumen; Menschen, die nirgendwo mehr hingehen, ohne in einen Location Based Service wie Foursquare einzuchecken; Menschen die in der eigenen Stadt weniger Sehenswürdigkeiten als kostenlose WLAN-Hotspots kennen.

Längst macht das Wort von der »digitalen Fresssucht« die Runde. Tatsächlich nehmen Psychologen die Abhängigkeit von sozialen Netzwerkplattformen zunehmend als ernsthaftes medizinisches Problem wahr. Wie Sherry Turkle von der Initiative on Technology and Self am Massachusetts Institute of Technology in ihrem Buch *Alone Together* berichtet, könne es zu einem regelrechten Burn-Out kommen, wenn Ju-

gendliche versuchen, ihren Online-Identitäten gerecht zu werden. Und das soll der Himmel sein? Wie konnte sich »Supermarshall« nur so irren...

Zur Ehrenrettung McLuhans ist klarzustellen, dass er nicht im Geringsten der Hohepriester der Netzreligion sein wollte, zu dem ihn seine Fans und Follower heute gerne machen. In Wahrheit verabscheute der strenggläubige Katholik alles Moderne und sehnte sich zurück in eine vortechnische Zeit, in der die Menschen noch von Angesicht zu Angesicht miteinander sprachen. Die »elektrische Geschwindigkeit«, mit der Informationen im »Globalen Dorf« übermittelt werden, sei nicht nur Chance, sondern auch Gefahr für die Persönlichkeitsentwicklung der Mediennutzer. Ausdrücklich warnte McLuhan vor einem Missbrauch der »Neuen Medien«, die auch zur gezielten Desinformation und Überwachung eingesetzt werden könnten. »Wie dieser Mann in der öffentlichen Wahrnehmung zum Cheerleader des technologischen Fortschritts werden konnte, ist ein Mysterium«, wundert sich Douglas Coupland.

Dies ist daher auch die aktuellste Botschaft in McLuhans Schriften: dass wir die Wirkungsmechanismen der Medien, die uns umgeben, zunächst verstehen lernen müssen, bevor wir von ihnen profitieren können.

Wie man den negativen Auswirkungen des Fernsehens, Über-Medium in der Zeit McLuhans, ausweichen könnte – darauf hatte der große Denker, wie sein Exeget Robert K. Logan überliefert, nur eine relativ simple Antwort: »den Stecker ziehen«. Übertragen auf das Internet wäre dieser totale Opt-Out gleichbedeutend mit »digitalem Selbstmord«. Keine sonderlich befriedigende Lösung, wenn man bedenkt, dass weite Teile der sozialen Wirklichkeit damit einfach ausgeblendet würden.

Für einen (selbst)bewussten Umgang mit dem Netz, das unser Leben nicht auffrisst, sondern bereichert, sind verschiedene Strategien denkbar. Online und im

Buchhandel kursieren mittlerweile unzählige Ratgeber, die im Sinne einer »Social-Media-Diät« Empfehlungen darüber aussprechen, wie viel iPhone und wie viel Social Networking pro Tag vertretbar seien.

Wichtiger noch als ein geregelter Nutzungsplan scheint jedoch – auch im Sinne von Marshall McLuhan – eine generelle Entschleunigung der Medienkommunikation. Was dies für die Internetnutzung bedeutet, verdeutlichen Benedikt Köhler, Sabria David und Jörg Blumtritt mit ihrem »Slow Media«-Ansatz ([www.slow-media.net](http://www.slow-media.net)). »Gerade durch die Beschleunigung in zahlreichen Lebensbereichen werden Inseln der bewussten Langsamkeit möglich,

aber auch überlebenswichtig. Slow Media sind kein Gegensatz zur Geschwindigkeit und Gleichzeitigkeit von Twitter, Blogs und Social Networks, sondern eine Haltung und Art sie zu nutzen«, schreiben sie in ihrem 2010 veröffentlichten Manifest – und versuchen damit, eine angemessene Reaktion auf die tief greifenden Veränderungen in der Medienlandschaft zu finden. Analog zu Slow Food gehe es bei Slow Media nicht um schnelle Konsumierbarkeit, sondern um Aufmerksamkeit bei der Wahl der Zutaten und um Konzentration in der Zubereitung. Insofern sind Slow Media auch ein Beitrag zur Nachhaltigkeit der öffentlichen Kommunikation.

Der »Onliner« muss noch viel lernen.

Rupert Neudeck

## Nine-Eleven und die Folgen

Das Erdbeben von Lissabon, der Untergang der Titanic oder die Atombombe auf Hiroshima hatten als singuläre Ereignisse für die Zeitgenossen ganz gewiss eine ganz gewaltige Bedeutung. Doch erst Nine-Eleven wurde, da medial in Echtzeit verbreitet, zum weltweiten Epochenbruch. Die brennenden Twin Towers haben sich ins kollektive Weltgedächtnis eingebrannt. Zum 10. Jahrestag gab es wieder eine Reihe neuer Publikationen.

Zu den politischen und gesellschaftlichen Auswirkungen sei hier auf drei Neuerscheinungen hingewiesen: *Das Versagen nach 9/11* von Gernot Erler, der vor kurzem noch in der Position des Staatsministers im Auswärtigen Amt tätig war; *Nine Eleven* von Elmar Theveßen, der als Terrorismus-Experte einem boomenden neuen Berufsstand angehört und über alles Geheime mehr zu wissen vorgibt denn ein normaler Berufsjournalist; zuletzt *9/11* des unabhängigen Wissenschaftlers Bernd Greiner.



**Rupert Neudeck**

(\* 1939) gründete das Komitee Cap Anamur / Deutsche Notärzte e.V. und ist seit 2003 Leiter von Grünhelme e.V. Arbeitet u.a. in Ruanda und im Kongo. 2011 bei Herder erschienen: *Das unheilige Land: Brennpunkt Naher Osten – Warum der Friede verhindert wird.*  
[r.neudeck@t-online.de](mailto:r.neudeck@t-online.de)

Greiner beleuchtet in seiner Darstellung Rechtsverletzungen, die von den Regierungen der westlichen Welt nach dem Terroranschlag vom 11. September 2001 initiiert wurden und bezeichnet sie als politische Kriminalität. Dabei ist erstaunlich, was man sich weltweit hat einfallen lassen, um den »Krieg gegen den Terror« zu führen.

Im Dezember 2001 berichtete eine Behörde der US-Armee, dass Verhörmethoden, denen US-Soldaten in Zeiten des Kalten Krieges in chinesischer, nordkoreanischer oder nordvietnamesischer Gefangenschaft unterworfen waren, nunmehr eingesetzt werden können, um »high value